

Genesis 1 26 Da sprach Gott: „Wir wollen Menschen machen – als unser Bildⁱ, etwa in unserer Gestalt. Sie sollen niederzwingen die Fische des Meeres, die Flugtiere des Himmels, das Vieh, die ganze Erde, alle Kriechtiere, die auf dem Boden kriechen.“ 27 Da schuf Gott Adam, die Menschen, als göttliches Bild, als Bild #(elohim)#Gottes wurden sie geschaffen, männlich und weiblichⁱⁱ hat er, hat sie, hat Gott sie geschaffen. 28 Dann segneteⁱⁱⁱ Gott sie, indem Gott zu ihnen sprach: „Seid fruchtbar, vermehrt euch, füllt die Erde und bemächtigt euch ihrer. Zwingt nieder¹ die Fische des Meeres, die Vögel des Himmels und alle Tiere, die auf der Erde kriechen.“ 29 Da sprach Gott: „Seht, ich übergebe euch alle Samen aussäenden Gewächse auf der ganzen Erdoberfläche, sowie jeden Baum, an dem Samen aussäende Baumfrüchte sind. Das soll euch als Nahrung^{iv} dienen. 30 Auch allen Tieren der Erde, allen Vögeln des Himmels, allem, was auf der Erde kriecht, was immer mit einer #(nefesch)#Kehle lebt, soll alles grüne Gewächs als Nahrung dienen.“ So geschah es. 31 Und Gott sah alles, was Gott gemacht hatte: Sieh hin, es ist sehr^v gut...

Die harten Worte, die die BigS in Gen 1,26.28 für das sogenannte *dominium terrae*, die Herrschaft der Menschen über Tiere und Erde verwendet, führen immer wieder zu kritischen Anfragen. Das in der Anmerkung 2 zur Begründung in Kürze Gesagte, soll im Folgenden etwas detaillierter dargestellt werden.

Der Hintergrund ist zunächst die *Gottebenbildlichkeit*. Was ist damit gemeint? Dies ist einer der nicht allzu häufigen Fälle, wo das Verständnis biblischer Zentralbegriffe durch die Beobachtung ihrer Verwendung in der Zeit und der Umwelt der Bibel die Vielfalt der Verstehensmöglichkeiten auf den sachgemäßen Kern reduziert hat. Denn in der Umwelt ist eindeutig und vielfach belegt, wer Bild Gottes ist: Bild Gottes ist der König. Und zwar sowohl in Babylonien, wo der König als Ebenbild des Gottes Marduk oder des Sonnengottes Schamasch bezeichnet werden kann², vor allem aber in Ägypten³. So sagt der Gott Amun zum König: „Du bist mein geliebter Sohn..., mein Abbild, das ich auf Erden gestellt habe, in Frieden lasse ich dich das Land regieren, indem du die Häupter aller Fremdländer tilgst“. Oder der König Rahotep wird von seinen Beamten angedredet: „Als sein Abbild hat Re dich eingesetzt, zur Rettung der Schiffbrüchigen (d.h. der Schwachen, im Leben Gescheiterten)“. Interessanterweise wird auch eine Pharaonin wie Hatschepsut als „lebendiges Abbild“ des (männlichen) Gottes Re bezeichnet. Zum Verständnis ist entscheidend, dass die Aussagen in Ägypten mit Beauftragungen zur Herrschaft verbunden sind. Der König ist Bild einer Gottheit nicht im Sinne äußerer Ähnlichkeit, sondern als Repräsentant ihrer Herrschaft auf Erden. So wie irdische Könige ihre Bilder als symbolische Herrschaftszeichen in unterworfenen Ländern aufstellen, ist der König oder die Königin Bild Gottes nicht im Sinne einer äußerlichen Ähnlichkeit, sondern im Sinne der abgeschatteten Repräsentanz der Gottheit.

¹ Beide verwendeten Begriffe („bemächtigen“, „niederzwingen“) sind härter als die normalen Worte für „herrschen“ (dazu Gen 1,16.18; 3,16), und werden für feindliche Eroberungen (z.B. 1Kön 5,4), ja für eine Vergewaltigung (Est 7,8) verwendet. Sachlich ist aber nicht einmal Tötung eingeschlossen (Gen 1,29!), es muss vielmehr um Ackerbau und Viehzucht gehen, die Grundlagen menschlicher Kultur, zu der das Aufreißen der Erde, das Zähmen von Pferden, Melken von Kühen etc. gehört. Jede Abschwächung würde gegen den Text das darin liegende Maß von Gewalt verdrängen.

² Beispiele bei W.H. Schmidt: Die Schöpfungsgeschichte der Priesterschrift, 21967, 139f.

³ Die folgenden Beispiele bei B. Oekinga: Die Gottebenbildlichkeit im Alten Ägypten und im Alten Testament, Ägypten u. AT 7, 1984, 146f; vgl. a. Schmidt, Schöpfungsgeschichte 137ff;

In der Bibel steht anstelle des Königs: Adam, Mensch. Und das ist hier als Kollektiv gedacht: Die Menschheit, alle Menschen werden von Gott als Symbol von Gottes eigener Herrschaft geschaffen. Die Gottheit übergibt ihnen ihre Erde und ihre Tiere; diese Herrschaft, das sogenannte *dominium terrae*, hängt von dieser Herkunft des Begriffs her gesehen unmittelbar mit dem Bildcharakter zusammen.

Da die Einsetzung des Königs zum Bild Gottes besonders in Ägypten als Ziel die stellvertretende Wahrnehmung der Gottesherrschaft auf Erden hat und dazu dient, eine heilsame, wohltätige und friedliche Herrschaft auszuüben, stellt die Formulierung des sogenannten *dominium terrae* in v. 26 und 28 die biblische Präzisierung dieser Aufgabe dar. Gott vertraut seinem/ihrer Bild die Erde und die Tiere an. Nicht ein König, sondern die Menschheit insgesamt, alle Menschen werden damit beauftragt, ja dazu geschaffen, anstelle Gottes diese Herrschaft Gottes auszuüben. Das ist die Grundaussage.

Wie aber sieht diese Herrschaft genau aus und wo ist ihre Grenze? Über der Neuzeit steht das Wort des Philosophen Descartes, der unter Anführung dieser Stelle die Chance sah, dass die Menschen mit Hilfe von Technik und Naturwissenschaft endlich reale Herren dieser Welt werden⁴. Alle positiven Wertungen der Naturwissenschaft bis hin zu heutigen Stimmen für die Gentechnik berufen sich auf dieses göttliche Mandat. Umgekehrt ist im Zusammenhang von Umweltkatastrophen und Ökologiebewegung bestritten worden, dass aus Gen 1 ein unbegrenztes Mandat zur Naturunterwerfung abzuleiten sei. Das fordert exegetisch genau begründete Urteile heraus. Methodisch zeigt sich dabei die Notwendigkeit, die Aussagen des Textes soweit wie möglich auch objektiv zu erschließen, trotz des unleugbaren hermeneutischen Zirkels. Objektiv heißt, dass es in diesem Falle zunächst um eine semantische Analyse der in v. 26 und 28 verwendeten hebräischen Worte gehen muss.

Untersucht man, was diese Verben genau besagen, kommt man zu einem recht eindeutigen Ergebnis.

Da ist einmal das hebräische Verb *rdh*, das in v. 26 und 28 auf die Tiere bezogen ist und traditionell mit "herrschen" übersetzt wird. (Luther, Zürcher B., Einheitsübersetzung, Gunkel, v. Rad, Westermann u.a.) bzw. mit "schalten" (Buber). Untersucht man seine übrigen Belege im Alten Testament, so wird das Wort vor allem im Bereich politischer und militärischer Herrschaft verwendet, und zwar durchgängig zur Bezeichnung einer Herrschaft ohne bzw. gegen den Willen der Beherrschten (Joel 4,13(?)// Lev 25,43.46.53; 26,17; Num 24,19; 1Kön 5,4.30; 9,23; Jes 14,2.6; Ez 29,15; 34,4; Ps 49,15; 68,28; 72,8; 110,2; Klgl 1,13; Neh 9,28; 2 Chron 8,10; außerdem Jes 41,2 hif.). Es geht also nicht um die mit *mschl* bezeichneten üblichen Herrschaftsformen. Da ist die Herrschaft der Gestirne (v.16.18): sie beherrschen die Zeit, das ist Herrschaft mächtig, unausweichbar, aber nicht als Gewalt empfunden. Da ist die Herrschaft eines Königs über sein eigenes Volk oder auch die patriarchalische Herrschaft des Mannes über die Frau (Gen 3,16), wo Gewalt nicht manifest sein muss, ja im Regelfall ein Moment der Zustimmung möglich ist, jedenfalls enthalten sein kann. Die Übersetzung mit „herrschen“ ist also zu schwach, denn es geht um eine Herrschaft, bei der die aller Herrschaft innewohnende latente Gewalt offensichtlich und manifest ist.

Ähnlich liegt es bei dem Verb *kbsch*, das in v. 28 das Verhältnis zur Erde bezeichnet. Auch hier ist, wenn man alle Belege betrachtet (Jer 34,11.16; Mi 7,19; Sach 9,15; Est 7,8; Neh 5,5; 2Chron 28,10; außerdem passivisch [Nif.]: Num 32,22.29; Jos 18,1; Neh 5,5; 1Chron 22,18;

⁴ R. Descartes: Abhandlung über die Methode des richtigen Vernunftgebrauchs, reclam- Ausgabe, 80f.

sowie 2Sam 8,11[Pi.] das traditionelle die Erde "untertan machen" (Luther, Zürcher B., Gunkel. v. Rad, Westermann) zu schwach. In Est 7,8 wird mit diesem Wort die versuchte Vergewaltigung einer Frau bezeichnet. Für diese „Vergewaltigung“ der Erde sind eher Übersetzungen wie "unterwerfen" (Einheitsübersetzung) oder sich ihrer "bemächtigen" (Buber) angemessen.

Es sind also ausgesprochen harte Worte, die zweifellos ein Moment von Gewalt und Brutalität enthalten. Jede Abschwächung wäre eine Verfehlung des Textes. Dennoch ist hier ebenso zweifellos *nicht* die neuzeitliche Naturbeherrschung formuliert. Dafür spricht nun ganz eindeutig die Fortsetzung in v. 29. Denn die hier formulierte Naturbeherrschung umschließt nicht einmal die Tötung von Tieren zur Nahrung. In das „sehr gut“ des göttlichen Urteils (v. 31) einbezogen ist also eine Haltung, die ein nicht unbeträchtliches Maß an Gewalt gegenüber Tieren und Erde enthält und die dennoch jede Tötung von Tieren auch zum Zweck der Nahrung ausschließt. Was ist gemeint? Ich habe keinen Zweifel, dass hier die seit dem Neolithikum für jede menschliche Existenz und Kultur grundlegende und notwendige Beherrschung der Erde durch Ackerbau und Bergbau gemeint ist. Beim Pflügen etwa wird die Erde durchaus gewaltsam aufgerissen. Vor allem aber ist an die Heranziehung von Tieren zum Ziehen von Pflügen und Wagen, zum Reiten und Lasttragen, für die Gewinnung von Milch und Wolle und für vieles andere gemeint ist. Das dazu notwendige Maß an Gewalt ist dann in diesen Formulierungen genau wie bei vielen Naturvölkern nicht verdrängt und idealisiert worden. Um ein Schaf zu scheren, ein Pferd zuzureiten, eine Kuh zu melken ist Gewalt nötig – auf ägyptischen Reliefs weinen Kühe große Tränen, wenn ihre Milch von Menschen ihren Kälbchen gestohlen wird⁵ - , und doch ist nur so das Leben von Menschen in kultureller Form möglich.

Der Text weiß noch, dass das bäuerliche Leben der biblischen Zeit keine Idylle war, man sollte heute daraus auch keine machen. Der Schöpfungsauftrag der Herrschaft über die Tiere umfasst, so gewaltsam er ist, nicht einmal das Recht auf Fleischgenuss. Das kommt erst später, als Gewalt einbricht, sich ungeheuer steigert, die sehr gute Schöpfung durchzieht und nahezu zerstört. Eine Gewalt, die dann nach der Flut gezähmt wird, gezähmt durch Recht und die genaue Regeln. Das beginnt mit dem Verbot des Blutgenusses in Gen 9,3f. Vor allem aber finden sich in der Tora viele Gebote zum Tierschutz, zur Begrenzung der Gewalt gegen die Tiere. Dieses von Gott eingesetzte Recht, die Tora vor allem, ist Gottes Mittel gegen die Gewalt.

ⁱ Gen 5,1f; 9,6; Ps 8,6-9; Ex 20,4

ⁱⁱ 1 Kor 11,7

ⁱⁱⁱ Gen 1,22

^{iv} Gen 9,2-4

^v Gen 6,12

⁵ Vgl. die Abb. bei O. Keel, DAS Böcklein in der Milch seiner Mutter, OBO 33, 1980. 49.